

## Pokal mit Rätsel

Eine Goldschmiedearbeit von Johann George Hossauer

BLICKPUNKT JANUAR. Die Begutachtungstage des Germanischen Nationalmuseums bringen oftmals wahre Schätze ans Tageslicht. So wurde im Herbst 2017 den Wissenschaftlern ein großer Silberpokal vorgestellt, den der Eigentümer beim Gunzenhausener Auktionshaus Zwack in der Sommerauktion desselben Jahres ersteigert hatte. Seit März 2018 befindet sich der Pokal nun als Dauerleihgabe im Museum (Abb. 1).

Den runden, gewölbten Fuß des Pokals zieren vier von Farnblättern und Blüten umgebene, leere Kartuschen sowie profilierte, geschwungene Bänder. Auf dem vasenförmigen Schaft sitzt über einem gewölbten Wulstring die reich mit Dekor versehene Kupa. Auf dieser wechseln sich vier große, von Blumenbouquets bekrönte Kartuschen mit vier farnartigen Elementen ab. Zwei dieser Kartuschen füllen Muschelornamente, eine Kartusche zeigt zwei leere, jeweils von einem Rollwerkrahmen umgebene Medaillons unter einer Krone, eine weitere ist unter einer Krone mit verschlungenem, Initialen ähnlichem Dekor gefüllt. Unterhalb des Lippenrandes windet sich ein bewegtes Spruchband um die Kupa.

Den mit Blütenbouquets und Farnranken und Bändern verzierten, gewölbten Deckel bekrönt ein Knauf in Form einer auf einem Perlenband stehenden Krone, aus der sich zwei geharnischte, einen Pokal emporhaltende Arme erheben (Abb. 2). Die unvergoldeten Zierelemente des Pokals wie das Spruchband, die Medaillons oder auch die Kartuschen am Fuß lassen eine angedachte, jedoch nie ausgeführte Beschriftung vermuten.

Bei dem 39 cm hohen Gefäß handelt es sich um ein Werk des Berliner Goldschmieds Johann George Hossauer (1794–1874), wie seine am Fußrand gestempelte Marke – sein Name in Großbuchstaben – erkennen lässt (Abb. 3). Die Stadtmarke, ein Bär mit dem Buchstaben „K“, verweist auf Johann Christian Samuel Kessner (1774–1854), der von 1819

bis 1854 als Erster Zeichenmeister tätig war. Die Entstehungszeit des Pokals lässt sich anhand einer weiteren Marke, ein „C“ im Rund, weiter eingrenzen. Diese Marke verwendete der Zweite Zeichenmeister, Johann David Wilhelm Friedrich (1789–1863), von 1848 bis 1854.

Hossauer absolvierte als Sohn eines Nagelschmieds zunächst 1809 eine Lehre bei einem Klempner. Nach einem Militärdienst und der Teilnahme an mehreren Feldzügen in den Befreiungskriegen 1813/15 lernte er Metallbearbeitung in der Berliner Bronzefabrik „Werner & Mieth“. Anschließend setzte er 1817 seine Ausbildung in Paris fort, unter anderem bei dem Goldschmied und Chemiker Vicomte Henri de Ruolz (1808–1887) und in der Silberwarenfabrik „Tourot“, wo er als „contre-maitre“ 32 Gesellen unter sich hatte. Dort lernte er neue, moderne Techniken zur Herstellung leichter Metallwaren kennen, die später grundlegend für seine Tätigkeit in Berlin sein sollten, wie etwa das Plattieren von Gold und Silber auf Kupfer, das Auswalzen von reinem Silber zu Silberblech mittels eines Walzwerks oder auch, mit Hilfe einer Drehbank Geräte aus gewalztem Blech, insbesondere Silberblech, in Form zu drücken. Zusätzlich erhielt er Unterricht in Chemie und Ziselieren.



Abb. 1: Deckelpokal von George Hossauer, Berlin, 1848/54, H. 39 cm, Silber vergoldet, getrieben, ziseliert, graviert, montiert, Deckelknauf: gegossen, Inv. HG13491 (Foto: Monika Runge).



Abb. 2: Deckelknopf des Pokals (Foto: Monika Runge).



Abb. 3: Meisterstempel „Hossauer“ am Deckelpokal (Foto: Monika Runge).

Im Oktober 1818 gelang es Hossauer, dem in Paris zu Besuch weilenden preußischen König Friedrich Wilhelm III. (1770–1840) einige seiner in der neuen Technik gefertigten Arbeiten zu präsentieren. Angetan von den Werken, erhielt er vom König die Empfehlung, um eine staatliche Unterstützung zur Gründung einer Werkstatt in Preußen nachzusuchen. Im Dezember 1818 wurde dem Ersuchen stattgegeben: Er erhielt 500 Taler zur Beschaffung von Material und Werkzeug. Noch bis Ende Mai 1819 vervollständigte der Goldschmied seine Kenntnisse in Paris. Im selben Jahr gründete er in Berlin seine „Fabrik für Waren aus Platina, Gold, Silber, Bronze, gold- und silberplattiertem Kupfer nach englischer Art“ und richtete eine Werkstatt im elterlichen Haus ein. Den Betrieb bestückte er mit Walz- und Prägemaschinen zur „fabrikmäßigen Herstellung von Silberwaren und bemühte sich um technische Neuerungen wie die Entwicklung der galvanischen Versilberung bzw. Vergoldung.“ (Jonas 1992, S. 96)

Durch die Einführung der in Paris erlernten Techniken konnte Hossauer schnell Erfolge verbuchen. Bereits 1820 kaufte Prinz Carl von Preußen (1801–1883) bei ihm, und der preußische Hof gehörte fortan zu seinen ständigen Kunden. 1826 ernannte Friedrich Wilhelm III. Hossauer zum „Goldschmied Seiner Majestät des Königs“. Nicht nur der Königshof ließ bei ihm fertigen, neben vielen weiteren

Adelshäusern orderten Zarin Alexandra Feodorowna (1798–1860), der hannoversche Königshof oder der Kurfürst von Hessen bei ihm. Unter anderem hatte sich der Goldschmied auch auf die Fertigung von Ehrengeschenken, etwa für Dienstjubiläen, oder als begeisterter Pferdeliebhaber auf Ehrenpreise für Pferderennen spezialisiert.

Viele davon entstanden in den Jahren um 1830 größtenteils nach den Entwürfen von Karl Friedrich Schinkel (1781–1841), wie der Deckelpokal für den Hüttenbaumeister Johann Friedrich Wedding (1759–1830) (Abb. 4). Den Pokal hatte Wedding zu seinem 50. Dienstjubiläum als Geschenk von den Hütten und Bau-Beamten Ober-Schlesiens 1829 erhalten. Anders als bei unserem überwiegend ornamental gestalteten Pokal, zieren die Wandung der Kupa drei nach grafischen Vorlagen gebildete Darstellungen mit Stationen aus dem beruflichen Leben des Hüttenbaudirektors in Oberschlesien: sein Wohnhaus, die Königshütte und die Gleiwitzer Hütte mit ihren Hochöfen. Schinkel hatte zwischen 1821 und 1837 zusammen mit Peter Wilhelm Christian Beuth (1781–1853), dem Direktor der Technischen



Abb. 4: Pokal des Hüttenbaumeister Johann Friedrich Wedding, Berlin, 1829, Johann George Hossauer, H.42 cm, Silber gegossen, getrieben, graviert, vergoldet, Montanhistorisches Dokumentationszentrum (montan.dok) beim Deutschen Bergbau-Museum Bochum, 030005406001.



Abb. 5: Vorzeichnung für die Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker, Teil 1, Abt. 2, Blatt 25: Entwurf für einen „Pokal in Silber oder Gold auszuführen“, Berlin, ca. 1820, Karl Friedrich Schinkel, Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, Inv. SM 43a.23.



Abb. 6: Deckelpokal mit Bacchanten, Berlin, 1828, Johann George Hossauer, H. 38 cm, Inv. O-1980,166 a,b, Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin (Foto: Karen Bartsch).

Deputation für die Gewerbe in Preußen, die „Vorbilder für Fabrikanten und Handwerker“ herausgegeben, in denen der vielseitige Baumeister, Architekt und Grafiker unter anderem auch Vorbildentwürfe für Goldschmiedearbeiten veröffentlichte. Oftmals dienten diese in abgewandelter Form als Vorlage auch für Hossauers Arbeiten, so zum Beispiel für einen ein Deckelpokal aus dem Kunstgewerbemuseum, Staatliche Museen zu Berlin (Abb. 5 und 6). Nach dem gleichen Vorbild ist 1833 auch der Ehrenpokal für den württembergischen Politiker Paul Pfizer (1801–1867) von dem Stuttgarter Goldschmied Georg Christian Friedrich Sick (1794–1863) gefertigt worden (Abb. 7), der zur Sammlung Kunst u. Kunsthandwerk 19.–21. Jahrhunderts des Germanischen Nationalmuseums gehört (Inv. HG8594).

Die fruchtbare Zusammenarbeit zwischen dem Baumeister und dem Goldschmied dauerte zwanzig Jahre bis zum Tod Schinkels im Jahr 1841. Einige von Schinkels Entwurfszeichnungen für verschiedene Auftraggeber, die von Hossauer ausgeführt wurden, befinden sich heute im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin. Bekannt

ist auch eine Begegnung mit dem Maler Peter Cornelius (1783–1867) im Zusammenhang mit der Gestaltung des sogenannten „Glaubensschildes“ für Albert Edward, den Prinzen von Wales (1841–1910), einem Patengeschenk Friedrich Wilhelms IV. an den Sohn Königin Victorias (1819–1901). Nach den Aufzeichnungen in Hossauers Tagebüchern stellte sich das Treffen mit dem Künstler als etwas schwierig dar, er beschreibt den Maler als „sehr hochmütig“. Im dekorativen Bereich sind neben zahlreichen Pokalen von Hossauer auch Tafelaufsätze, kleine Plastiken sowie ein großes Oeuvre an sakralen Gefäßen in unterschiedlichsten Stilrichtungen erhalten, in denen er nicht nur mit Renaissance- und Rokokoformen spielte, sondern sich auch antiker oder orientalischer Formen bediente.

Auf Reisen nach London und Paris lernte Hossauer die neuesten Entwicklungen in der Goldschmiedekunst kennen, ab 1841 wandte er die galvanische Vergoldung an. Bis 1847 galt sein Interesse auch der Fabrikation galvanisch versilberter Kupferplatten als Träger für die damals neuartigen Daguerreotypen. Hossauers in Paris erworbene Kenntnis

der Platinbearbeitung führte auch zu einem Gutachten in einem spektakulären Mordfall, der als einer der ersten Indizienprozesse der Kriminalgeschichte in Deutschland gilt. Dabei ging es um die Ermordung der Gräfin Emilie von Görlitz (1801–1847) im Juni des Jahres 1847, deren mysteriöser Tod viele Fragen aufwarf. Bei dem 1850 stattfindenden Prozess, der alles zu bieten hatte, was heutzutage einen spannenden Kriminalroman ausmacht, ging es um Raub, Mord, Brandstiftung und versuchte Vergiftung des Ehemanns der ermordeten Adligen. Verurteilt wurde letztlich ein Diener der Gräfin, der später seine Schuld auch eingestand. Er hatte unter anderem einen Ring aus Gold und Platin erbeutet, von dem er behauptete, seine Ehefrau habe ihn bereits 1805 von ihrem Vater erhalten. Hossauer konnte belegen, dass es erst ab 1820 möglich war, Platin zu Schmuck zu verarbeiten und so dem Diener eine Falschaussage nachweisen.

An zwei Pariser Weltausstellungen nahm Hossauer in verantwortlicher Position teil: 1855 war er Mitglied der internationalen Jury in der Klasse für Goldschmiedekunst, Juwelierwaren und Arbeiten aus Bronze und 1867 Preisrichter. Der vielseitig interessierte Goldschmied entwarf und schuf etwa Orden und Ordenskettchen, stellte neben Blechgeschirr für das Militär und Bettgestelle für Cholerakranke auch parabolische Hohlspiegel für einige Leuchttürme an der Ostsee her, so auch für den bekannten, unter anderen von Karl Friedrich Schinkel für das Cap Arkona auf der Insel Rügen entworfenen Turm. Hossauer übergab 1858 offiziell sein Geschäft an die Firma „Sy & Wagner“, die bis 1933 unter diesem Namen firmierte. Für den preußischen Hof führte er dennoch weitere Aufträge aus, vor allem für Prinz Carl von Preußen. Johann George Hossauer (Abb. 8) starb 79jährig hochangesehen am 14. Januar 1874. Er gehörte im 19. Jahrhundert zu den wichtigsten deutschen Goldschmieden, der zeitlebens vom preußischen Königshaus überaus geschätzt wurde.

Ist man im Hinblick auf den Goldschmied gut unterrichtet, lassen sich über den Auftraggeber des Pokals und den Anlass seiner Herstellung außer der Deckelbekrönung in Form eines Wappens bisher keine weiteren Hinweise finden. Es spricht vieles dafür, dass es sich um das Wappen der Familie von Dewitz handelt, deren Wurzeln in Mecklenburg und Pommern zu suchen sind. Mitglieder der Familie waren im 19. Jahrhundert immer wieder in mecklenburgischen oder preußischen Staatsdiensten tätig, hatten Kontakt zum preußischen Königshaus und dem Hochadel, wie etwa den Großherzogen von Mecklenburg, und lernten somit wohl auch den erfolgreichen und angesagten Hof-



Abb. 7: Ehrenpokal für den württembergischen Politiker, Paul Pfizer (1801–1867), Stuttgart 1833, Georg Christian Friedrich Sick (1794–1863), H. 30 cm, Inv. HG8594 (Foto: GNM).

goldschmied Hossauer kennen. Letzterer verkehrte zeitlebens freundschaftlich mit Prinz Carl von Preußen, der zudem Patenonkel seiner Tochter war und zahlreiche Aufträge an ihn vergab. Belegt und erhalten sind überdies viele seiner Arbeiten für das Herzoghaus Mecklenburg-Schwerin, vor allem Bestellungen von Alexandrine von Preußen (1803–1892), der Tochter König Friedrich Wilhelm III. von Preußen (1770–1840) und Gattin Paul Friedrich I. von Mecklenburg-Schwerin (1800–1842). Von ihr kam an Hossauer 1842 der Auftrag für den Ehrenpreis für ein Pferderennen in Bad Doberan, das nach ihr benannte „Alexandrin-Rennen“. Eine Inschrift auf dem nur aus dem Kunsthandel bekannten Humpen belegt, dass das Rennen am 9. August 1842 von „Apothecary“ gewonnen wurde, einem Pferd aus dem Besitz Ulrich Otto von Dewitz-Miltzows (1814–1871) – eines Jugendfreunds und Cousins Otto von Bismarcks (1815–1898) sowie international bekannten Reiters und Pferdezüchters, der immer wieder als Teilnehmer und Sieger in den Rennkalendern erschien. Ob der Goldschmied Hossauer aufgrund des Humpens von 1842 direkt mit Ulrich Otto von Dewitz in Kontakt kam, lässt sich natürlich nicht belegen. Er war jedoch bekennender Pferdeliebhaber, besaß selbst zwei Pferde und schuf zahlreiche Ehrenpreise für unterschiedliche Pferderennen.

Für die Identifikation als Dewitz-Pokal spricht weiterhin der Vergleich mit anderen Wappen: So finden sich in der Helmzier einiger Wappen ebenfalls zwei erhobene Arme, die einen Gegenstand emporhalten. Entweder handelt es sich dabei jedoch um Objekte wie Ringe, Scheiben, Schwerter oder Sterne, oder sie halten, wie im Wappen der schwäbischen Familie von Besserer, zwar ein Gefäß empor, das aber von Straußenfedern bekrönt ist. Zusätzlich besitzt das Besserer-Wappen keine „geharnischten“ Arme, wie bei der Helmzier der Familie von Dewitz. Die korrekte Wiedergabe solcher identifizierenden Details wurde von Goldschmieden immer sehr sorgfältig beachtet. Zusätz-



Abb. 8: Porträt Johann George Hossauer (1794–1874), Verein für die Geschichte Berlins, Historische Alben des Vereins für die Geschichte Berlins, A1114\_2\_42d (Foto: Heinrich Graf, Berlin).

lich stellt sich noch die Frage, ob eine schwäbische Familie nicht eher in den süddeutschen Goldschmiedezentren wie Augsburg, München oder Nürnberg ihre Pokale bestellt hätte, auch in Stuttgart arbeiteten im 19. Jahrhundert sehr gute Goldschmiede. Für das Wappen der Familie von Dewitz sprechen also zum einen die oben aufgeführten Verbindungen zum Adel in Mecklenburg und Preußen wie auch die örtliche Nähe zu einem der damals angesehensten Goldschmiede in Berlin.

Der Pokal der Familie Dewitz behält zu guter Letzt immer noch das Geheimnis seines Auftraggebers für sich. Ungeklärt bleibt bislang, ob es sich um ein Ehrengeschenk an ein Familienmitglied handelte oder ob er auf Bestellung der Familie angefertigt wurde. Möglicherweise finden sich Hinweise in den 59 Tagebüchern oder dem „Bestellungsbuch“ des Goldschmieds mit Aufträgen von August 1854 bis Dezember 1858 oder in einigen Briefen, die heute in der Sammlung Dokumente des Berliner Stadtmuseums aufbewahrt werden und für diesen Beitrag nicht gesichtet werden konnten (freundliche Auskunft von Matthias Hahn, Sammlung Dokumente, Stadtmuseum Berlin). Bis auf den Auktionskatalog findet der Pokal auch in der Literatur, die sich mit Hossauer befasst, bislang keine Erwähnung.

Und noch ein Hinweis zum Schluss: ein weiterer Pokal von Hossauer wird ab Frühjahr 2022, ganz in der Nachbarschaft des Germanischen Nationalmuseums, im DB Museum Nürnberg zu sehen sein. Dieser galt lange Zeit als verschollen und hat eine eigene, spannende Geschichte zu erzählen.

► BIRGIT SCHÜBEL

*Mein herzlicher Dank gilt der Familie von Dewitz für ihre freundliche Unterstützung und Geduld, auf meine beharrlichen Emails zu antworten sowie meinem Kollegen Tilo Grabach für den Hinweis auf das Wappen.*

Literatur:

E. Böttger u.a. (Hrsg): Das neue Buch der Erfindungen, Gewerbe und Industrien. Rundschau auf allen Gebieten der gewerblichen Arbeit. Bd. 6: Die mechanische Bearbeitung der Rohstoffe. Leipzig, Berlin 1867, S. 173–174. – Kaiserliches Gold und Silber. Schätze der Hohenzollern aus dem Schloss Huis Doorn. Ausst.Kat. Deutsches Goldschmiede-

haus Hanau. Berlin 1985, S. 79. – Angelika Wesenberg: Johann George Hossauer 1794–1874. Führender Berliner Goldschmied des 19. Jahrhunderts. In: Forschungen und Berichte 26, 1987, S. 213–240. – Gerd Heinrich: Staatsdienst und Rittergut. Die Geschichte der Familie von Dewitz in Brandenburg, Mecklenburg und Pommern. Bonn 1990, S. 155. – Marcus Köhler: Die Tagebücher Johann George Hossauers (1794–1874). In: Berlinische Notizen. Zeitschrift des Vereins der Freunde und Förderer des Berlin Museums e.V. Berlin 1991, S. 104. – Frank Büttner: Der „Glaubensschild“, das Patengeschenk Friedrich Wilhelms IV. für den Prinzen von Wales. In: Franz Bosbach, Frank Büttner: Künstlerische Beziehungen zwischen England und Deutschland in der viktorianischen Epoche. München 1998, S. 274–288. – Gold und Silber für den König: Johann George Hossauer (1794–1874), Goldschmied Sr. Majestät des Königs. Bearb. von Melitta Jonas, hrsg. von Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg. Ausst.Kat. Berlin, Schloss Charlottenburg. Berlin 1998. – Rainer Slotta: Meisterwerke Bergbaulicher Kunst und Kultur. Der Deckelpokal für den Hüttenbaudirektor Johann Friedrich Wedding (1759–1830). In: Der Anschnitt. Zeitschrift für Kunst und Kultur im Bergbau 55, 1/2003, nach S. 32. – Gert Selle: Geschichte des Design in Deutschland. Aktual. und erw. Neuausgabe, Frankfurt a.M., New York 2007, S. 38. – Anna Ahrens: Der Pionier. Wie Louis Sachse in Berlin den Kunstmarkt erfand. Köln 2017, S. 240–241. – Hampel Auktion: Dewitz-Prunkhumpen: <https://bit.ly/3ntFry6> [8.2.2021]. – [http://www.rathay-biographien.de/persolichkeiten/W/Wedding\\_Johann\\_F/wedding\\_johann\\_f.htm](http://www.rathay-biographien.de/persolichkeiten/W/Wedding_Johann_F/wedding_johann_f.htm) [21.10.2021]. – <https://www.rct.uk/collection/31605/the-glaubensschild-shield-of-faith> [18.11.2021].

Zum Mordprozess: Bamberger Zeitung, Nr. 99 vom 9. April 1850: Vermischtes. – Nürnberger Kurier, Jg. 176, 1850, Nr. 97 vom 7. April. – Ausführlicher Bericht über die Verhandlungen der Assisen der Provinz Starkenburg zu Darmstadt in Anklagesachen gegen Johannes Stauff wegen Ermordung der Gräfin von Görlitz ... Nach stenographischen Aufzeichnungen verfaßt und zusammengestellt von mehreren Juristen, welche den Verhandlungen beigewohnt haben. Darmstadt 1850. – <https://www.giessener-allgemeine.de/giessen/erste-indizienprozess-kriminalgeschichte-12092360.html> [3.11.2021].